

Die Wohnung als Spiegel

Interieurs leben von der Individualität ihrer Bewohner

Durch ihre soziologischen Interpretationen von privaten Interieurs sind die Psychoanalytikerin Ingrid Feigl und der Innenarchitekt Stefan Zwicky bekannt geworden. Mit den beiden Spurenlesern unterhielt sich Eva Holz Egle über schöne Möbel und individuelles Wohnen.

Frau Feigl, Sie nannten Wohnungseinrichtungen einmal den «Spiegel der privaten Weltordnung». Kann Ihnen als Psychoanalytikerin eine Wohnung mehr sagen als tausend Worte?

Ingrid Feigl: Eine Wohnung entspricht mehr als tausend Worten. Visuellen natürlich. Beim Einrichten können alle genau das tun, was ihnen gefällt. Das ist ja sonst im Leben kaum der Fall. Gleichzeitig ist die Behausung existenziell – und überdies ein soziales Etikett, ganz egal, wie diese Behausung aussieht. Wohnen bedeutet sowohl Beständigkeit als auch Wandel. Folgerichtig verändert man über die Jahre auch den eigenen Einrichtungsstil.

Wohnreportagen gehören heute zum festen Bestandteil der Zeitungen und Zeitschriften. Warum blickt man so gerne in die Privaträume der andern?

Feigl: Ein Urtrieb des Menschen ist die Neugier. Dazu gehört Voyeurismus, der auch die Möglichkeit bietet, sich mit andern zu vergleichen. Eine Wohnung ist für die Bewohner Bühne und Versteck in einem, für die Betrachter von aussen bedeutet der Blick in diese Zone einen Genuss. Vergleichbar mit dem kindlichen Blick durchs Schlüsselloch. Gefühle von Rivalität, Neid, Spott und Hämie kommen da natürlich mit ins Spiel.

Schicke Kleider, teure Uhren und schnittige Autos scheinen in der breiten Bevölkerung auf grösseres Interesse zu stossen als formschöne Möbel. Warum kaufen die einen bei Grossverteilern, die andern in Designer-Geschäften? Anders gefragt: Wie findet man zum eigenen Geschmack?

Stefan Zwicky: Geschmackfindung hat mit der eigenen Herkunft, mit Bildung und Ausbildung zu tun, mit dem Kreis, in welchem man sich bewegt, aber auch damit, wo man Dinge sieht und wie man sie übernimmt. Für überdurchschnittlich an Möbel Interessierte können auch Vorbilder aus der Welt des Designs eine Rolle spielen. Nicht zuletzt führen Selbstfindungsfragen wie «Wer bin ich?» und «Was passt zu mir?» zum eigenen Geschmack.

Feigl: Dem stimme ich zu. Geschmack kann man auf jeden Fall nicht lernen und nicht suchen. Geschmack ist ein Produkt der eigenen Biografie. Einrichtungsgegenstände sind Denkmäler der eigenen Geschichte und Identität. Temperament, Kreativität und Freude an der Selbstdarstellung sind weitere entscheidende Aspekte. Die Wahl der Einrichtung kann auch ein Akt von Abgrenzung gegenüber Herkömmlichem, Gewohntem sein.

Mitte des 20. Jahrhunderts führten Schweizer Zeitschriften Kampagnen zur Geschmacksaufklärung und rieten, unabhängige Wohnberatungsstellen aufzusuchen. Wird unser Auge heute zu wenig für die gute Form geschult?

Zwicky: Das glaube ich nicht. Es gab noch nie so viele Wohnjournale, Medienberichte über Einrichten, Wohnausstellungen und Möbelmessen wie heute. Gerade auch in der Schweiz. Dabei fällt auf, dass sich nach wie vor hauptsächlich die Frauen dafür interessieren. In den Redaktionen der wichtigen Mailänder Wohnzeitschriften sind durchs Band Frauen am Ruder.

Dann ist also das Einrichten eine eher weibliche Beschäftigung?

Feigl: Ja, ein Nest zu bauen, gehört seit je eher zur weiblichen Domäne. Das bemerkt man auch in Kinderzeichnungen.

Gibt es einen verbindlichen Stil beim Wohnen?

Feigl: Man kann von objektiv guten oder schönen Proportionen und Materialien reden, wie es ja auch



Die Liebe zu Einzelstücken verleiht einer Wohnung eine persönliche Aussage.

ROGER SCHMIDT / GETTY

schöne oder weniger schöne Menschen gibt, nicht aber von gutem oder schlechtem Einrichtungsstil. Wie jemand seine Möbel wählt und in den vier Wänden arrangiert, ist zu persönlich, um kritisiert zu werden.

Kann Einrichten zum Stressfaktor werden?

Feigl: Durchaus. Zum Beispiel für Leute, die krampfhaft nach einem eigenen Stil suchen, oder für jene, die darauf fixiert sind, wie sie über ihre

«Einrichtungsgegenstände sind Denkmäler der eigenen Geschichte und Identität.»

Ingrid Feigl
Psychoanalytikerin

Einrichtung nach aussen wirken, die mehr mit Wohnknigge als mit Wohnen beschäftigt sind. Und natürlich für Paare, die zusammenziehen. Das wäre ein Kapitel für sich.

Stellen Ikea und Interio eine Bedrohung dar für das gute Design?

Zwicky: Ganz im Gegenteil. Ich würde sie als Durchlauferhitzer bezeichnen. Wer mit zwanzig bei Ikea einkauft, wählt wahrscheinlich mit dreissig Autormöbel im Fachhandel.

Was macht ein modernes Möbel zum Klassiker?

Zwicky: Es gibt ästhetische und materialtechnische Prämissen. Nehmen wir den Lounge-Chair von Charles Eames, erstmals produziert 1956. Zum Klassiker, ja zur Ikone wurde dieser Schalensessel, weil der Designer mit einer damals neuartigen vorgeformten Sperrholztechnik ein sowohl formal wie ergonomisch perfekt ausgewogenes Polstermöbel schuf.

Wie entsteht in Wohnräumen Behaglichkeit?

Zwicky: Meine Erfahrung zeigt, dass sich Leute hinter raumhohen Glasfronten auf die Dauer un-

wohl fühlen. Ebenso wenig strahlen schneeweisse Räume und glänzende Oberflächen Behaglichkeit aus, während man sich in einem Chalet in der Regel gerne aufhält. Material- und Farbwahl wirken sich entscheidend auf das Raumerlebnis aus. Wer das berücksichtigt, kann sich in modernster Architektur mit minimalistischer Einrichtung sehr behaglich fühlen.

Feigl: Menschen, die in ihren eigenen Wänden geborgen sind, übertragen dies garantiert auf die Gäste, auch wenn der Einrichtungsstil Letzteren nicht zusagt. Behaglichkeit hängt genauso stark von der menschlichen Wärme in einem Raum ab wie von der Möbelwahl.

Gelegentlich stylen professionelle Innendesigner Wohnräume komplett durch – von der Anrichte über Bettwäsche und Vase bis zu den Bildern an der Wand. Können fremde Hände ein privates Heim besetzen?

Feigl: Fremde Hände können Möbel hineinstellen, besetzt werden die Räume erst durch die Bewohner selbst. Manche sehr kühl durchgestylten Wohnungen, wie sie etwa in Heften abgebildet sind, muten tatsächlich unbelebt an.

Zwicky: Die Möblierung ist das Privateste, was einen umgibt. Professionelle Einrichter sollten nur Steigbügelhalter zur Entfaltung ihrer Kundschaft sein. In ein Trendschema lässt man sich besser nicht pressen, es könnte zu einem ungemütlichen Erwachen führen.

Dennoch interessiert uns, wie die neusten Trends in Innenarchitektur und Möbeldesign aussehen.

Zwicky: Ich halte nicht viel von Aussagen über Einrichtungsrends. Ein Möbelstück ist kein Kleidungsstück und deshalb eine längerfristige Investition. Was auffällt, sind interessante Einzelkreationen, vielleicht etwas mehr Ornamentales. Und ich glaube, man mixt wieder leichter Dinge zusammen, legt den von einer Reise mitgebrachten Teppich ins Wohnzimmer, kauft ein Gestell beim Billiganbieter und das Sofa im Fachgeschäft. Undogmatisches, nonchalantes Einrichten also.

LUCERNE FESTIVAL

Pathos und Poesie

Das San Francisco Symphony Orchestra

Thomas Schacher · Die Frage, ob amerikanische Orchester die europäischen Komponisten anders interpretieren als die europäischen selbst, wird immer wieder gestellt. Einen aktuellen Beitrag zur Diskussion lieferte am Lucerne Festival das San Francisco Symphony Orchestra mit seinen drei Konzerten im Kultur- und Kongresshaus Luzern. Unter der Leitung seines Chefdirigenten Michael Tilson Thomas präsentierten sich die Gäste am zweiten und am dritten Abend mit rein europäischen Programmen. Stand beim zweiten Auftritt mit Wagner, Berg und Beethoven die deutsch-österreichische Musiktradition zur Debatte, bot das Orchester am dritten Abend mit Berlioz und Ravel eine französische Auswahl. In beiden Konzerten fand zudem das Festivalmotto «Eros» gebührend Beachtung.

Alban Berg hat sein Violinkonzert 1935 als Reaktion auf den Tod der 18-jährigen Manon Gropius, der Tochter von Walter Gropius und Alma Mahler, geschrieben. Der Geiger Christian Tetzlaff zeigte sich als ein bereiteter Anwalt dieser Trauermusik. Wieder einmal gelang ihm das Kunststück, schlanken Ton und grosse Expressivität miteinander zu verbinden. In jugendlich-sinnlicher Manier deutete er den ersten Satz, im zweiten steigerte er sich zu verzweifelter Ausdruck, um danach in entrückte Ausdrucksbereiche zu entschwinden.

Auch im Liedzyklus «Les nuits d'été» von Hector Berlioz geht es um einen Abschied: nicht um den physischen Tod, sondern den Tod einer Liebe. Anstelle der erkrankten Susan Graham übernahm die junge Amerikanerin Sasha Cooke den Solopart. Mit ihrem leuchtenden, in allen Registern angenehm klingenden Mezzosopran war sie mehr als ein Ersatz. Überzeugend zeichnete sie den Wandel vom frühlinghaften Glück des ersten Liedes über das Leiden an der Vergänglichkeit der Liebe bis zur Utopie einer ewigen Liebe nach.

Mit Richard Wagners Ouvertüre zur Oper «Der fliegende Holländer» eröffnete das Orchester das deutsche Programm. Deutlich exponierte Tilson Thomas die unterschiedlichen Sphären des verfluchten Seemanns und seiner Erlöserin Senta, um sie danach wirkungsvoll aufeinanderprallen zu lassen. Mochte dieses auf Effekt ausgerichtete Konzept des Dirigenten bei Wagner noch aufgehen, so erlitt es bei Beethovens fünfter Sinfonie eindeutig Schiffbruch. Dass die Streicher auch hier in einer Stärke besetzt waren, als gälte es, eine Mahler-Sinfonie zu bewältigen, war dabei nur ein äusserlicher Aspekt. Die Interpretation des San Francisco Symphony Orchestra liess all das vermissen, was sich in den letzten Jahrzehnten als zeitgemässe Beethoven-Interpretation durchgesetzt hat. Die Tempi nahm der Dirigent bis auf das Scherzo ziemlich langsam, bei den pathetischen Stellen wurde er noch langsamer. Die Blechbläser dominierten das Geschehen, die Hauptstimmen deckten die Nebenstimmen zu. Und in der Artikulation herrschte eine Flächigkeit, die man längst überwinden glaubte. Pathos eben statt einer aus der Unruhe entstandenen Dramatik.

Welche Überraschung erlebte man dann am zweiten Abend mit dem französischen Programm. Mochte man bei Berlioz' Ouvertüre «Le carnaval romain», einem Konglomerat mit Melodien aus dessen Oper «Benvenuto Cellini», noch befürchten, das Orchester könnte wieder auf die Beethoven-Schiene geraten, so zeigte schon die subtile Begleitung der «Nuits d'été», dass Tilson Thomas willens war, die Weichen anders zu stellen. Und bei den beiden Kompositionen von Maurice Ravel bewegte sich das San Francisco Symphony Orchestra vollends in einem anderen Land. Die Wiedergabe der «Valse nobles et sentimentales» kam in der Verkleidung des Altväterischen daher und liess dennoch immer wieder Neuland aufblitzen, was eine belebende Spannung erzeugte. In der zweiten Suite aus der Ballettmusik «Daphnis et Chloé» zeigte der Dirigent einen ausgeprägten Sinn für sinfonische Entwicklungen und für ein Klangbild, das aus der Freilegung der verschiedenen Schichten entstand. Das Orchester entfaltete einen betörenden Klangzauber voller Poesie, die einen an das Glück des arkadischen Liebespaars denken liess.

Neue Zürcher Zeitung

UND SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 231. Jahrgang

REDAKTION
Chefredaktor: Markus Spillmann
Stellvertreter: Gerhard Schwarz, René Zeller
Koordination: Nicoletta Wagner
Nachrichtchenef: Luzi Bernet

International: Martin Woker, Jürg Dedial, Beat U. Wieser, Nicoletta Wagner, Cyrill Stieger, Eric Gujer, Anton Christen, Andreas Rüsch, Oswald Iten, Meret Baumann

Schweiz: René Zeller, Christoph Wehrli, Claudia Schoch, Walter Hagenbüchle, Hanspeter Mettler, Claudia Baer, Markus Hofmann, Martin Senti, Paul Schneeberger, Simon Gemperli. **Bundeshaus:** Beat Waber, Katharina Fontana. **Medien:** Rainer Stadler

Wirtschaft / Börse: Gerhard Schwarz, Walter Meier, Werner Enz, Beat Gygi, Ernes Gallarotti, Sergio Aiofi, Christin Severin, Nicole Rützi Ruzicic, Andrea Martel Fus, Michael Rasch, Giorgio V. Müller, Michael Ferber, Thomas Stamm, Lucie Paška, Hansueli Schöchli

Feuilleton: Martin Meyer, Roman Hollenstein, Angela Schader, Peter Hagmann, Barbara Villiger Heilig, Andreas Breitenstein, Andrea Köhler, Uwe Justus Wenzel, Roman Bucheli, Susanne Ostwald, Samuel Herzog

Zürich: Thomas Ribi, Michael Baumann, Adrian Krebs, Rebekka Haefeli, Christina Neuhaus, Dorothee Vögeli, Florian Birg, Irène Troxler, Urs Bühler, Kuno Gurtner, Walter Bernet, Brigitte Hürlimann, Stefan Hotz, Adi Kälin, Natalie Avanzino, Susanna Ellner. **Zürcher Kultur:** Urs Steiner, Philipp Meier, Ueli Bernays

Sport: Elmar Wagner, Peter Jegen, Christoph Fisch, Jan Mühlethaler, Flurin Clalidina, Andreas Kopp, Benjamin Steffen

Nachrichtenredaktion: Claudia Schwarz, Susanne Ostwald, Manuela Nyffenegger, Daniel Wechlin

Reporter: Marcel Gyr, Alois Feusi, Lorenz Frischknecht

Wissenschaft / Forschung und Technik: Christian Speicher, Alan Niederer, Stephanie Kusma, Hanna (Lena Johanna) Wick

Beilagen (Bildung und Gesellschaft / Mobil · Digital / Reisen und Freizeit): Walter Hagenbüchle, Friedemann Bartu, Stefan Betschon, Susanna Müller, Claudia Wirz. **NZZ-Campus:** Jan Mühlethaler, Ronald Schenkel

GESTALTUNG/PRODUKTION

Leitung Art-Direction/Bild: Brigitte Meyer. **Leitung Fotografen:** Christoph Ruckstuhl. **Produktionsleitung:** Hansruedi Frei. **Korrektorat:** Stephan Dové. **Archiv:** Ruth Haener

WEITERE REDAKTIONEN

NZZ Folio: Daniel Weber. **NZZ Film und Fernsehen:** Wolfgang Frei. **NZZ Online:** Fredy Greuter. **NZZ am Sonntag:** Felix E. Müller

UNTERNEHMENSLEITUNG

Albert P. Stäheli (CEO), Markus Spillmann (Publizistik), Daniel Hofer (Verlage Zürich)

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, Fax 044 252 13 29

Internet: www.nzz.ch, E-Mail: redaktion@nzz.ch

Verlag: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, Fax 044 258 13 23, E-Mail: verlag@nzz.ch

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 15 30, Fax 044 258 18 39

E-Mail: leserservice-schweiz@nzz.ch

International: Tel. +41 44 258 18 03, Fax +41 44 258 18 29, E-Mail: leserservice-international@nzz.ch

Inserate: Publicitas, NZZ Media, Falkenstr. 11, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 16 98, Fax 044 258 13 70

E-Mail: anzeigen@nzzmedia.ch, Internet: www.nzzmedia.ch

Druck: Zürcherstr. 39, CH-8952 Schlieren; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, Fax 044 258 18 74, E-Mail: print@nzz.ch

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MwSt.)

Abonnement Inland inkl. Internetausgabe NZZ Global: 512 Fr. (12 Monate), 282 Fr. (6 Monate), 154 Fr. (3 Monate). Für Umleitungen wird eine Bearbeitungsgebühr von 7 Fr. erhoben. Unterbrüche, die mehr als 6 aufeinanderfolgende Ausgabetermine umfassen, werden ab der 7. Ausgabe vergütet.

Kombi-Abonnement inkl. NZZ am Sonntag und Internetausgabe NZZ Global: 610 Fr. (12 Monate), 343 Fr. (6 Monate), 192 Fr. (3 Monate)

Abonnement Deutschland und Österreich inkl. Internetausgabe NZZ Global: 395 € (12 Monate), 210 €

(6 Monate), 105 € (3 Monate). Übrige Auslandspreise auf Anfrage

Abonnement NZZ Global: 368 Fr. (12 Monate), 203 Fr. (6 Monate), 111 Fr. (3 Monate)

Studenten und Lernende: 40 Prozent Rabatt auf Abonnementpreise (mit gültigem Studenten- und Lehrlingsausweis)

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2010

BEGLAUBIGTE AUFLAGE

Verkaufte Auflage: 139 732 Expl. (IVEMF 2009)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen.
© Neue Zürcher Zeitung AG